

DER KANZELDIENST

DIE PREDIGT AUS DER ARCHE

Sonntag, den 17.03.2013 / 10.00 Uhr

Dem Evangelium verpflichtet

Von Pastor Christian Wegert ©

Predigttext: *„Ich aber habe davon keinerlei Gebrauch gemacht; ich habe dies auch nicht deshalb geschrieben, damit es mit mir so gehalten wird. Viel lieber wollte ich sterben, als dass mir jemand meinen Ruhm zunichte machte! ¹⁶ Denn wenn ich das Evangelium verkündige, so ist das kein Ruhm für mich; denn ich bin dazu verpflichtet, und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündigen würde!“ (1. Korinther 9,15-16)*

Die Kapitel 8 bis 10 des 1. Korintherbriefes behandeln das Thema der christlichen Freiheit.

In Kapitel 8 befasst sich der Apostel Paulus mit dem Umgang mit Götzenopferfleisch. Sind die Christen in Korinth frei, Fleisch zu essen, das für die Opferung für Götzen vorgesehen war? Ja, der Apostel gibt ihnen recht und bestätigt, dass sie theologisch gesehen ohne Sorge das Fleisch essen können, da Götzen nichts sind. Aber er schränkt ihre christliche Freiheit und Rechte ein, indem er sagt: „Sobald ihr durch den Verzehr anderen zu einem Stolperstein werdet, solltet ihr lieber auf eure Privilegien verzichten.“ Diesen Rat bezieht der Apostel auch auf sich selbst und schreibt: „Darum, wenn eine Speise meinem Bruder ein Anstoß zur Sünde wird, so will ich lieber in Ewigkeit kein Fleisch essen, damit ich meinem Bruder keinen Anstoß zur Sünde gebe“ (V.13).

In Kapitel 9 vertieft er dieses Thema, indem er ein Beispiel aus seinem Leben bringt, nämlich das seiner Bezahlung. Er führt sechs Gründe an, warum er das Recht hat, von den Korinthern Geld für seine Dienste zu erwarten.

I. PAULUS LEHNT AB

Und doch lehnt er finanzielle Gaben ab: „Ich aber habe davon keinerlei Gebrauch gemacht“ (V.15). Er verzichtet auf sein

Recht, Gehalt für seine harte Arbeit zu beziehen. In Vers 12 schrieb er bereits: „Aber wir haben uns dieses Rechtes nicht bedient, sondern wir ertragen alles, damit wir dem Evangelium von Christus kein Hindernis bereiten.“

Paulus lehnte es ab, von seinem Recht Gebrauch zu machen, sowohl was das Essen von Fleisch als auch was sein Recht auf Bezahlung anging, um dem Evangelium kein Hindernis in den Weg zu legen. Sein Handeln war durch und durch von seiner Liebe zu seinem Herrn bestimmt. Er zog es vor, lieber einer Nebenbeschäftigung nachzugehen, als Geld von den Korinthern zu verlangen. Er empfand, dass Geldzahlungen für die junge Gemeinde und auch für Neubekehrte zu einem Hindernis hätten werden können. Für ihn stand die Liebe und Hingabe zu Jesus Christus so sehr im Vordergrund, dass er alles tun wollte, um seinem Herrn nicht im Wege zu stehen.

Stellen wir uns vor, du erzählst deinen Arbeitskollegen von Jesus. Sie alle wissen, dass du Christ bist, und eines Tages hast du ein gutes Gespräch mit einem von ihnen. Du legst Zeugnis ab von dem, was Jesus an dir getan hat. Dieser Kollege öffnet sein Herz, und du darfst ihn zu Jesus führen. Du betest mit ihm, er bekennt seine Sünden und bittet Jesus im Glauben um Vergebung. Kaum hast du „Amen“ gesagt, eröffnest du ihm: „Da du jetzt zu Jesus gehörst, bitte ich dich,

mir Geld für die Kirche zu geben! Her mit den Piepen!“ Wäre das für die Sache des Evangeliums hilfreich? Sicher nicht. Ist es richtig, wenn ein Christ seine Gemeinde finanziell unterstützt? Natürlich. Ist es auch richtig, in einer Situation wie der zuvor beschriebenen einen Neubekehrten darauf anzusprechen? Natürlich nicht! Die anderen Kollegen würden sofort sagen: „Aha, der ist nur hinter dem Geld her. Wir haben ihn durchschaut!“

Paulus wollte den jungbekehrten Korinthern keine Barrieren im Glauben aufbauen. Das bedeutet nicht, dass er nicht auch Geld annahm. Den Philippern zum Beispiel dankte er sehr herzlich für ihre Gaben, die sie ihm gesandt hatten. Aber hier verzichtete er auf seine Privilegien, um seinem eigentlichen Ziel nicht im Wege zu stehen.

Damit keine Missverständnisse entstehen, schreibt er weiter: „*Ich habe dies auch nicht deshalb geschrieben, damit es mit mir so gehalten wird*“ (V.15). Mit anderen Worten: „Ich bringe diese Illustration nicht als Wink mit dem Zaunpfahl. Ich will euch damit nicht sagen, dass es an der Zeit wäre, mir etwas zu zahlen.“ Nein, es geht ihm um den Verzicht auf seine Rechte zugunsten des Evangeliums. Er macht deutlich, dass er keine anderen Motive hat.

Wie ernst es ihm dabei ist, zeigt der Schluss des Verses 15: „*Viel lieber wollte ich sterben ...!*“ Viel lieber wollte er tot sein, als dass jemand dachte, er würde das, was er tat, um des Geldes willen tun. Er wollte lieber sterben, als dass jemand vermutete, er würde das Evangelium aus Habsucht oder zu seinem eigenen Vorteil verkündigen. Ihm war die Liebe zu Jesus und die Hingabe an Menschen so wichtig, dass er der Botschaft keine Barrieren in den Weg stellen wollte.

Was bedeutet das für dich? Du sagst: „Ich bin kein Pastor, ich bekomme kein Gehalt von einer Kirche.“ Richtig. Aber darum geht es auch nicht in erster Linie. Es geht um das Prinzip. Denn du und ich haben eine Fülle an Freiheiten in Jesus Christus. Doch für das Wohl des Evangeliums und um der Liebe zu Brüdern, Schwestern und den Verlorenen sollten wir bereit sein, auf diese Rechte zu

verzichten. Jeder von uns ist also in dieser Sache gefragt!

Lass mich dir zwei Fragen stellen:

- Welche Opfer für das Evangelium möchte der Herr Jesus von dir?
- Welche Freiheiten sollst du loslassen, welche Rechte sollst du ziehen lassen, damit andere zum rettenden Glauben an Jesus Christus kommen?

Wir können Hamburg und die Welt nicht für Jesus gewinnen, wenn wir an unseren christlichen Rechten kleben, sie lieblos durchsetzen und nicht zum Verzicht bereit sind. Der Apostel hatte ein großes Anliegen: Das Evangelium sollte sich ungehindert verbreiten, und er wollte seinen Beitrag dazu leisten.

II. PAULUS IST VERPFLICHTET

Der Apostel ist dazu fest entschlossen. Er schreibt: „*Denn wenn ich das Evangelium verkündige, so ist das kein Ruhm für mich; denn ich bin dazu verpflichtet*“ (V.16). Er gibt uns hier einen Einblick in die Motivation seiner dienenden Haltung.

Zum einen war er sich im Klaren, dass die Verkündigung des Evangeliums für ihn kein Ruhm war. Denn es gab nichts in ihm, dass ihn zu dem gemacht hatte, was er war. Er war sich bewusst, dass alles, was er war, von Gott kam. Diese Überzeugung gab ihm die Kraft, sich selbst zurückzunehmen und Jesus groß zu machen. Er schreibt: „*Es gibt keinen Ruhm für mich.*“ Er hatte nichts, wofür er sich selbst hätte loben können, denn:

- Die Botschaft, die er predigte, war nicht seine, sondern Gottes. Er bestimmte sich nicht selbst zum Apostel, sondern er wurde von Gott gerufen. „*Als es aber Gott, der mich vom Mutterleib an ausgesondert und durch seine Gnade berufen hat, wohlgefiel,¹⁶ seinen Sohn in mir zu offenbaren, damit ich ihn durch das Evangelium unter den Heiden verkündigte*“ (Galater 1,15-16).
- Er drängte sich nicht auf. Denken wir an Paulus auf der Straße nach Damaskus. Er wollte dorthin, um die Gläubigen zu verfolgen. Dann trat Gott in sein Leben. Er rettete und beauftragte ihn, der Völkerapostel zu werden.

Paulus sagt: „Wie kann ich dafür überhaupt einen Ruhm erwarten, wenn doch alles, was ich tat, darin bestand, in Richtung Hölle zu rennen und den Gläubigen Schaden zu wollen? Auf der Straße nach Damaskus griff Gott ein und veränderte mich total. Und nun möchte ich nur ein treuer Knecht sein und Gottes Plan und Willen für mein Leben ausführen.“ Deshalb kann er sagen: „Selbstverständlich werde ich meine Freiheiten aufgeben! Natürlich bin ich bereit loszulassen, was Gott von mir verlangt! Denn es war doch Gottes souveränes Wirken an mir, dass ich überhaupt das Evangelium predige. Ich nehme mich zurück, weil alles, was ich habe, sowieso nur ein Geschenk ist.“ Und er wird noch deutlicher: „*Denn ich bin dazu verpflichtet*“ (V.16). Da war eine göttliche Kraft, ein übernatürlicher Einfluss. Es lag eine Verpflichtung auf seiner Seele, Jesus zu predigen.

Jeremia ging es ähnlich. Er klagte über die Last seines Prophetenamtes. „*So bin ich zum täglichen Gelächter geworden; jedermann spottet über mich!*“⁸ *Denn so oft ich rede, muss ich schreien, muss Gewalttat und Zerstörung ankündigen, sodass das Wort des Herrn mir Hohn und Spott einträgt die ganze Zeit.*⁹ *Da sagte ich mir: »Ich will ihn nicht mehr erwähnen und nicht mehr in seinem Namen reden!«* *Doch da brannte es in meinem Herzen, als wäre ein Feuer in meinen Gebeinen eingeschlossen, und ich wurde müde, es auszuhalten; ja, ich kann es nicht*“ (Jeremia 20,7-9).

Petrus und Johannes standen vor dem Hohen Rat und erklärten, dass sie nicht anders konnten, als von Jesus zu sprechen: „*Denn es ist uns unmöglich, nicht von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben!*“²¹

Sie aber drohten ihnen noch weiter und ließen sie frei“ (Apostelgeschichte 4,20-21).

Auch wenn du nicht die Berufung eines Predigers hast, sollte doch dieselbe Verpflichtung dein Herz erfüllen. Jede Mutter sollte dies im Hinblick auf ihre Kinder spüren. Jeder Vater sollte dies bezüglich seiner Söhne und Töchter empfinden. Auf dem Arbeitsplatz sollten wir dieses heilige Muss spüren, Jesus bekannt zu machen.

Paulus sagt: „Ich bin dazu verpflichtet. Die Hand Gottes liegt auf meinem Leben.“ Die Konsequenz lautet in Vers 16: „*Und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündigen würde!*“ Diesem Ruf nicht zu folgen, würde eine ernsthafte Züchtigung mit sich bringen. Die Verpflichtung war so groß, dass er unter die schwersten Sanktionen Gottes kommen wollte, wenn er nicht seinem Auftrag folgen würde. Da brannte ein Feuer in den Knochen des Apostels. Das Evangelium musste aus ihm heraus. Es war für ihn keine Option unter vielen. Er ging keinem Job, sondern einer Berufung nach. Es war keine Karriere, sondern Bestimmung. Weil er diese Verpflichtung spürte, war er bereit, auf seine Rechte und Freiheiten zu verzichten, damit dieses Evangelium nicht gehindert würde.

Gott legt diesen Zwang in das Herz von Männern, die er in den Verkündigungsdienst ruft. Er legt diese Verpflichtung in das Herz von Frauen, die er für die Mission bereit macht. Dieses Feuer sollte in der Seele eines jeden Gläubigen brennen. Es ist ein guter Zwang, ein göttliches Muss, zum Lob unseres Herrn und zum Wohl der Menschen. Willst du dich nicht unter diesen Ruf stellen? Gott helfe uns dazu! Amen.

Teil 2

Ich bin allen alles geworden

Von Pastor Christian Wegert ©

Predigttext: *„Denn wenn ich dies freiwillig tue, so habe ich Lohn; wenn aber unfreiwillig, bin ich mit einem Haushalterdienst betraut.“¹⁸ Was ist denn nun mein Lohn? Dass ich bei meiner Verkündigung das Evangelium von Christus kostenfrei darbiere, sodass ich von meinem Anspruch am Evangelium keinen Gebrauch mache.¹⁹ Denn obwohl ich frei bin von allen, habe ich mich doch allen zum Knecht gemacht, um desto mehr Menschen zu gewinnen.²⁰ Den Juden bin ich wie ein Jude geworden, damit ich die Juden gewinne; denen, die unter dem Gesetz sind, bin ich geworden, als wäre ich unter dem Gesetz, damit ich die unter dem Gesetz gewinne;²¹ denen, die ohne Gesetz sind, bin ich geworden, als wäre ich ohne Gesetz – obwohl ich vor Gott nicht ohne Gesetz bin, sondern Christus gesetzmäßig unterworfen –, damit ich die gewinne, die ohne Gesetz sind.²² Den Schwachen bin ich wie ein Schwacher geworden, damit ich die Schwachen gewinne; ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise etliche rette.²³ Dies aber tue ich um des Evangeliums willen, um an ihm teilzuhaben.“ (1. Korinther 9,17-23)*

Paulus verzichtet auf seine Privilegien, Rechte und Freiheiten, Hauptsache Christus wird verkündigt. Er würde lieber in Ewigkeit kein Fleisch essen, und er verzichtet sogar auf Geld, obwohl er Anspruch auf Lohn hatte. Er war durch und durch von der tiefen Liebe zu Jesus Christus getrieben. Doch obwohl er auf den Empfang finanzieller Gaben verzichtete, hatte er einen Lohn.

I. DER WAHRE LOHN

Er schreibt: *„Denn wenn ich dies freiwillig tue, so habe ich Lohn; wenn aber unfreiwillig, bin ich mit einem Haushalterdienst betraut“ (V.17).* Will sagen: Wenn das Predigen seine Idee, sein Entschluss und seine Initiative gewesen wäre, dann hätte er Lohn und Gehalt erwartet. Dann wäre seine Arbeit ein Job für ihn, für den er eine Bezahlung verlangt hätte. Er war aber der Überzeugung, dass er nicht einem Karrieredenken folgte, sondern einer göttlichen Berufung. Ihm war klar, dass sein Amt der Wille Gottes für sein Leben war. *„Wenn aber unfreiwillig, bin ich mit einem Haushalterdienst betraut.“*

Genaugenommen kam er unfreiwillig zu seiner Berufung. Zu Beginn seiner Reise nach Damaskus war es definitiv nicht sein Wunsch, eines Tages Christus zu predigen. Er hätte sich niemals träumen lassen, dass er sein Leben für die Sache Jesu opfern würde. In diesem Sinn war es gegen seinen ursprünglichen Willen. Daher empfand er seine Arbeit als einen Haushalterdienst. Er hatte von Gott eine kostbare Botschaft anvertraut bekommen, die er nun bewahren und weiterreichen wollte.

„Was ist denn nun mein Lohn? Dass ich bei meiner Verkündigung das Evangelium von Christus kostenfrei darbiere, sodass ich von meinem Anspruch am Evangelium keinen Gebrauch mache“ (V.18). Sein wahrer Lohn war, zu erleben, dass das Evangelium im Leben anderer Wurzeln schlägt. Da, wo Hoffnungslosigkeit regierte, kehrt Licht ein. In Häusern, in denen Unversöhnlichkeit, psychische und körperliche Gewalt an der Tagesordnung waren, regiert plötzlich die Liebe Gottes. Da, wo ein Mensch schnurstracks auf die Hölle zumarschierte, herrscht Christus und schenkt ewiges Leben.

Es gibt Dinge, die kannst du nicht mit Geld aufwiegen – zum Beispiel die Zeit, die du mit deinem Kind verbringst. Du kannst sie nicht ersetzen, indem du deinen Sohn und deine Tochter mit Spielzeug überhäufst und dich selbst vom Acker machst. Momente liebevoller Gemeinschaft können nicht käuflich erworben werden. Für Paulus war die Weitergabe der guten Nachricht so kostbar, dass die Frucht dieser Arbeit sein größter Lohn war. Er sagt: „Geld ist nicht mein Lohn. Die schlichte Tatsache, dass ich anderen umsonst von Jesus erzählen darf, ist die größte Freude für mich.“

Um nicht falsch verstanden zu werden, sei hinzugefügt, dass Paulus an anderer Stelle sehr wohl Geld von anderen Gemeinden erhielt. Aber hier in Korinth wäre es zu einem Hindernis für die Verbreitung des Evangeliums geworden. Daher verzichtete er gerne, weil er einen besseren Lohn hatte.

Erkennst du auch den großartigen Gewinn, den der Herr für dich hat, wenn du Zeugnis von Ihm ablegst? Es ist kein finanzieller Segen, sondern viel wertvoller als das. Es ist die Möglichkeit, den Namen Jesu mit deinen Lippen zu bekennen, sodass andere Rettung finden. Gibt es eine größere Belohnung?

II. FREI UND DOCH EIN KNECHT

„Denn obwohl ich frei bin von allen, habe ich mich doch allen zum Knecht gemacht“ (V.19). Er sagt damit: „Ich bin frei, und doch bin ich ein Knecht. Ich bin frei von allen Menschen. Ich muss nicht den Erwartungen anderer entsprechen. Mein Leben folgt nicht dem Plan, den meine Kollegen und Freunde für mich haben. Jesus ist mein Herr. Ich diene und folge Ihm! Ich bin frei in Christus und habe mich dennoch selbst zum Knecht gemacht.“ Wem hatte sich der Apostel zum Knecht gemacht? Allen! Jedem Menschen.

Ich bin ein Sklave im Blick auf die Verpflichtung, alle Menschen, egal welcher Herkunft und Nationalität, welchen Geschlechts und Religion, mit dem Evangelium zu erreichen. Jeder von uns ist in diesem Sinn ein Knecht der gesamten Welt. Wir sind nicht frei, unser eigenes Leben zu leben. Wir sind nicht frei, unser eigenes Wohlergehen zu pflegen, alle fünf

gerade sein zu lassen und zuzusehen, wie die anderen in die Hölle marschieren. Wir sind allen zum Knecht gemacht.

Und wir sind verpflichtet, alles zu tun, was Gott von uns erwartet, um eine verlorene und sterbende Welt zu erreichen. Die Grenzen unserer christlichen Freiheit liegen in dem Drang, Seelen zu gewinnen.

III. SEELEN GEWINNEN

Er vergleicht die Evangelisation mit dem Gewinnen von Seelen. „*Habe ich mich doch allen zum Knecht gemacht, um desto mehr Menschen zu gewinnen.*“ Mit diesem Ausdruck spricht er die Bemühungen und Überzeugungsversuche an, um jemanden zu gewinnen. Er enthält das Bitten und Drängen, zu Jesus zu kommen. Ich werfe nicht das Seil passiv ins Meer und warte, ob jemand zugreift. Nein, Paulus sagt: „Ich möchte sie gewinnen, und zwar auf allen Ebenen.“

„*Der Weise gewinnt Seelen*“ (Sprüche 11,30). Lasst uns so viele Menschen wie möglich für den Himmel gewinnen! Lasst uns die Samen ausstreuen, soweit es geht, auf dass eine große Ernte eingebracht werden kann! Wir tun dies mit unseren Gebeten, mit unseren Gaben, mit unserer Mitarbeit in der Gemeinde, und wir tun es natürlich im persönlichen Kontakt und Gespräch zu Menschen, die verloren sind.

Das gesamte Leben des Apostels war damit befasst, Seelen zu gewinnen. In den folgenden Versen spricht Paulus detaillierter darüber, wie er dies in die Praxis umsetzte: „*Den Juden bin ich wie ein Jude geworden, damit ich die Juden gewinne*“ (V.20).

Paulus war ein Jude. Obwohl Gott ihn zum Heidenapostel berief, vergaß er seine Brüder nicht. Auf seinen Missionsreisen ging er immer zuerst in die Synagogen. Er diskutierte mit den Juden über die alttestamentlichen Schriften, um ihnen zu zeigen, dass Jesus der Messias, der langersehnte Erlöser ist. Und erst, als sie ihn dann aus den Synagogen warfen, ging er zu den Heiden. Seine Brüder lagen ihm so sehr am Herzen, dass er bereit war, in die Hölle zu gehen, so sie denn errettet würden:

Römer 9, 3: „*Ich wünschte nämlich, selber von Christus verbannt zu sein für meine Brüder, meine Verwandten nach dem Fleisch.*“ Und in Römer 10, 1 schreibt er: „*Brüder, der Wunsch meines Herzens und mein Flehen zu Gott für Israel ist, dass sie gerettet werden.*“ Er war bereit, den Juden ein Jude zu sein, um sie für Jesus zu gewinnen. Und wenn dies bedeutete, auf die christliche Freiheit zu verzichten, dann war er sehr gerne bereit, dies zu tun.

„*Denen, die unter dem Gesetz sind, bin ich geworden, als wäre ich unter dem Gesetz, damit ich die unter dem Gesetz gewinne*“ (V.20). Mit Gesetz ist hier das mosaische Gesetz, das Zeremonialgesetz gemeint. Paulus befand sich nicht mehr unter dem Gesetz, weil das Zeremonialgesetz durch den Tod Jesu erfüllt worden war. Deswegen opferte er z. B. keine Tiere mehr und hielt sich auch nicht an bestimmte Essensregeln. Das alles war vorbei. Dennoch war er bereit, sich freiwillig unter das Gesetz zu begeben, wenn dies ein Weg war, die zu erreichen, die noch unter dem Gesetz sind.

Er wollte nicht nur die Juden, sondern auch die Heiden gewinnen. Ihnen waren die Zeremonialgesetze egal. Deswegen schreibt er weiter: „*Denen, die ohne Gesetz sind, bin ich geworden, als wäre ich ohne Gesetz*“ (V.21). Damit nicht der Eindruck entstand, er würde um des Evangeliums willen mit den Heiden die Gebote Gottes übertreten, fügte er hinzu: „*Obwohl ich vor Gott nicht ohne Gesetz bin, sondern Christus gesetzmäßig unterworfen.*“ Er wurde den Heiden ein Heide, ohne dabei das Gebot Gottes zu übertreten.

Paulus ist den Heiden ein Heide geworden. Er stellte sich auf ihr Denken, auf ihre Kultur, auf ihre Rede ein. Den Athenern erläuterte er den unbekanntem Gott, den Korinthern begegnete er auf ihrer Ebene und benutzte Bilder und Gleichnisse ihrer Welt. Er tat alles, um die Heiden zu gewinnen.

„*Den Schwachen bin ich wie ein Schwacher geworden, damit ich die Schwachen*

gewinne“ (V.22). Wahrscheinlich sind dies Menschen, denen er auf schlichte und einfache Weise das Evangelium erklärte. Dabei reduzierte er niemals den Inhalt der Botschaft, sondern er bereitete sie für sie in gut zu kauende Stücke zu.

Zusammenfassend schreibt er: „*Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise etliche rette.*“ Es war den Juden ein Jude geworden. Das Gleiche tat er mit den Heiden. Er brachte ihnen keine jüdische Präsentation des Evangeliums, sondern er passte es ihrem Stil an, ohne inhaltlich daran etwas zu verwässern. Zu allen sagte er aber: „*Du bist ein großer Sünder, aber Jesus ist ein großer Retter. Wenn du Ihm dein Leben anvertraust, dann wird Er dich erlösen!*“

Mr. Armour war ein sehr wohlhabender und einflussreicher Geschäftsmann aus Chicago. Ihm gehörten große Teile der Stadt. Er verdiente sein Geld mit dem Handel und Portionieren von Fleisch. Eines Tages flog er nach Los Angeles, wobei ein junger Mann, ein Uni-Absolvent neben ihm saß. Der junge Mann begann eine Unterhaltung und wusste nicht, wen er neben sich hatte. Er erzählte stolz von seinem kleinen Geschäft, das er kürzlich begonnen hatte. Nach einer Weile erkundigte er sich: „*Und womit verdienen Sie Ihren Lebensunterhalt?*“ Mr. Armour hätte sagen können: „*Oh, mir gehört halb Chicago. Ich bin Fabrikant und handle mit Fleisch.*“ Stattdessen antwortete er: „*Mein Job auf der Erde ist es, anderen Menschen von Jesus Christus zu erzählen.*“

Das ist auch deine und meine Aufgabe. Fleisch zu verpacken und zu verkaufen ist nur eine Nebensache. Dein Beruf als Lehrer oder als Mechaniker, deine Arbeit im Büro oder im Krankenhaus ist nur nebensächlich. Unser Hauptgeschäft ist es, anderen von Jesus zu erzählen.

Und dazu sollten wir bereit sein. Wir verzichten gerne auf unsere Rechte, um Jesus Christus unter den Menschen bekannt zu machen. Möge Gott uns Gnade geben, dies in die Praxis umzusetzen! Amen.